

auf ausdrücklichen Wunsch der Engländer ein Amerikaner die Leitung des Ausschusses behält und die Bischöfe sämtlicher anderer Länder englischer Sprache England und Amerika gemeinsam die Führung des „Liturgical Common Market“ überlassen. Man erstrebt weder eine *Versio Britannica*, noch eine *Versio Americana*, sondern eine *Versio Catholica pro omnibus qui linguam Anglorum loquuntur*, das heißt: eine für alle englisch sprechenden Katholiken der Welt gültige Übersetzung. Es ist wohl nicht übertrieben, in solchem Bestreben ein Wehen vom Pfingstgeist des Konzils zu verspüren. (Vgl. Erzbischof Paul J. Hallinan „One World, One Word“ in: *America*, 28. August 1965; 202–204.)

Fragen der Priesterausbildung

Kardinal Suenens, Erzbischof von Mecheln und Brüssel, trat auf dem Zweiten Kongreß über die europäische Priesterfrage (Europaseminar 1964, Rothen) für eine Umstrukturierung der Ausbildung in den Priesterseminaren ein. Die übliche Seminarerziehung sei zu stark von einer Spiritualität klösterlichen Typs geprägt. Die Tagesordnung eines Seminars sei eine Gemeinschaftsordnung; sie habe nicht das Gewicht und die Unveränderlichkeit von Ordensregeln. Auch die Gebetsschulung müsse stärker an die kommende Lebensarbeit des Diözesanpriesters denken. Er müsse vor allem lernen, in der Seelsorgstätigkeit nicht weniger als in den eigentlichen Gebetszeiten Kontakt mit Gott zu halten (die Formel: „in actione in communione cum Deo“ scheint ihm das am besten zu sagen). Was die intellektuelle Ausbildung betrifft, sei von Anfang an die Theologie als das eigentlich Tragende zu betonen und die Philosophie teilweise erst im Verlauf der theologischen Semester in sie einzubauen. Daß die modernen Methoden der Pädagogik, die aktive Methode, die Gruppendynamik usw. dabei übernommen werden, sei selbstverständlich.

Am spürbarsten wird sich nach Kardinal Suenens im Geiste des Konzils das Seminarleben in der Erziehung zu apostolischer Tätigkeit zu wandeln haben. Bisher habe es in den Priesterseminaren wenig praktische und systematische Einführung in die Seelsorge gegeben, wenn auch in letzter Zeit Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind und in manchen Seminaren ein weiteres pastoral-theologisches Jahr an das Studium angehängt worden ist. Doch das ist nicht die Lösung. Was nottäte, sei nicht so sehr ein weiteres Jahr seelsorgerischen Studiums als vielmehr eine „Verseelsorglichung“ des gesamten Seminarbetriebs. (Institut für europäische Priesterhilfe, Maastricht: Die Ausbildung der Theologen in den westeuropäischen Ländern, 99–102.)

Der Buddhismus in Vietnam

Die „Buddhisten“ sind in Vietnam zu einer der einflußreichsten Machtgruppen im politischen Leben des Landes geworden. Das ist um so verwunderlicher, als der Buddhismus von Haus aus keineswegs zu politischer Tätigkeit neigt. Zwar schloß sich der Buddhismus, um eine stärkere Tätigkeit zu entwickeln, 1950 zu einem Weltbund zusammen (vgl. diese Zschr. 153 [1953/54] 47–55), und auch in Vietnam wurde eine buddhistische Vereinigung gegründet, aber wenigstens in Vietnam bestand die organisatorische Einheit der verschiedenen buddhistischen Sekten eher auf dem Papier als in Wirklichkeit.

Der Buddhismus in Vietnam ist ohne die eigenartige Geschichte des Landes nicht zu verstehen. Er kam einst über China und zusammen mit der chinesischen Herrschaft ins Land. Das war von 111 v. Chr. bis 939 n. Chr., als Vietnam eine chinesische Provinz – Giao-Chi, später Annam genannt – war. Es war kein reiner Buddhismus, der da kam, sondern er war vermischt mit Konfuzianismus und Taoismus, und er ging im Lande selbst, vor allem bei der bäuerlichen Bevölkerung, eine Vermischung mit animistischen Elementen ein. Seinen Höhepunkt erreichte er allerdings nicht unter der chinesischen Herrschaft, sondern ausgerechnet zu der Zeit, da es dem einheimischen